

Pierre Bourdieu et al.

Das Elend der Welt

Zeugnisse und Diagnosen
alltäglichen Leidens
an der Gesellschaft

Autorinnen und Autoren

Alain Accardo · Gabrielle Balazs
Stéphane Beaud · Emmanuel Bourdieu
Pierre Bourdieu · Sylvain Broccolichi
Patrick Champagne · Rosine Christin
Jean-Pierre Faguer · Sandrine Garcia
Remi Lenoir · Françoise Œuvrard
Michel Pialoux · Louis Pinto
Denis Podalydès · Abdelmalek Sayad
Charles Soulié · Loïc J.D. Wacquant

HERBERT VON HALEM VERLAG

Ouvrage publié avec l'aide du Ministère Français chargé de la Culture.
Centre National du Livre.
Veröffentlicht mit Unterstützung des Französischen Ministeriums für Kultur.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Pierre Bourdieu
Das Elend der Welt
Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft
édition discours, Band 09
Köln: Halem, 2017

ISSN 0943-9021
ISBN 978-3-7445-1833-8

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Titel der Originalausgabe: *La misère du monde*, © Editions du Seuil, Paris 1993

© Unveränderter Nachdruck der deutschen Erstausgabe:
UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 1997

Einband: Susanne Fuellhaas, Konstanz
Einbandfoto: © Vincent Migeat, Paris
Satz: Dieter Heise, Konstanz
Printed in Germany

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

Editorische Vorbemerkung 11

An den Leser. 13
Pierre Bourdieu

Position und Perspektive

Position und Perspektive. 17
Pierre Bourdieu

Narzissenweg 21
Pierre Bourdieu

Eine deplazierte Familie 43
Abdelmalek Sayad

Trautes Heim. 63
Rosine Christin

Die Sicht der Medien. 75
Patrick Champagne

Der Lauf der Dinge 87
Pierre Bourdieu

Eine integrierte Familie 111
Patrick Champagne

Eine Fehlinvestition. 121
Gabrielle Balazs

Die Ehrenrettung. 131
Gabrielle Balazs

Der letzte Unterschied. 141
Patrick Champagne

Ortseffekte

Ortseffekte.	159
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Über Amerika als verkehrte Utopie.	169
<i>Loïc J.D. Wacquant</i>	
The Zone.	179
<i>Loïc J.D. Wacquant</i>	

Die Abdankung des Staates

Die Abdankung des Staates	207
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Eine unlösbare Aufgabe	217
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Die Unredlichkeit der Institution	237
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Drahtseilakt und double-bind-Effekt	241
<i>Pierre Bourdieu, Gabrielle Balazs</i>	
Aus der Sicht des Staates.	251
<i>Patrick Champagne</i>	
Unordnung bei den Ordnungshütern.	259
<i>Remi Lenoir</i>	
Frau und Polizistin.	265
<i>Remi Lenoir</i>	
Ein lebender Vorwurf.	283
<i>Remi Lenoir</i>	

Abstieg und Niedergang

Stammarbeitnehmer und befristet Beschäftigte	307
<i>Michel Pialoux, Stéphane Beaud</i>	
Der alte Arbeiter und die neue Fabrik	321
<i>Michel Pialoux</i>	
Nachtarbeit	341
<i>Rosine Christin</i>	
Die Besitzergreifung	357
<i>Rosine Christin</i>	
Das Ende einer Ära.	369
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Die Verwirrung des Delegierten	375
<i>Michel Pialoux</i>	
Das gestohlene Lebenswerk.	399
<i>Sandrine Garcia</i>	
Stumme Zeugin.	421
<i>Rosine Christin</i>	
Ein labiles Gleichgewicht	429
<i>Pierre Bourdieu, Gabrielle Balazs</i>	
Am seidenen Faden	445
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Ein verlorenes Leben	457
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Eine ungewisse Zukunft	471
<i>Patrick Champagne</i>	
Der Absturz	491
<i>Patrick Champagne</i>	

Zerstörte Karrieren 507
Louis Pinto

Die intern Ausgegrenzten

Die intern Ausgegrenzten 527
Pierre Bourdieu, Patrick Champagne

Glückliche Tage 535
Pierre Bourdieu

Ein verlorenes Paradies 557
Sylvain Broccolichi

Das Räderwerk 575
Sylvain Broccolichi, Françoise Œuvrard

Ein Doppelleben 587
Rosine Christin

Die Französischstunde 617
Rosine Christin

Ein Kräfteverhältnis 621
Sylvain Broccolichi

Die Gewalt der Institution 627
Gabrielle Balazs, Abdelmalek Sayad

Widersprüche des Erbes

Widersprüche des Erbes 651
Pierre Bourdieu

Das schulische Schicksal 659
Alain Accardo

Ein kompromittierender Erfolg 681
Charles Soulié

Widerspruchsgeist.	689
<i>Emmanuel Bourdieu</i>	
Ehefrau und Mitarbeiterin	707
<i>Jean-Pierre Faguer</i>	
Der Fluch.	725
<i>Abdelmalek Sayad</i>	
Die Emanzipation	753
<i>Abdelmalek Sayad</i>	
Einsamkeit.	769
<i>Gabrielle Balazs</i>	
Verstehen	779
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Postscriptum	823
<i>Pierre Bourdieu</i>	
Deutsche Zustände im Spiegel französischer Verhältnisse	827
<i>Franz Schultheis</i>	
Glossar	839
Autorinnen und Autoren	848

Editorische Vorbemerkung

Die vorliegende deutschsprachige Übertragung von »La misère du monde« ist ein Gemeinschaftswerk des *Zentrums für Europäische Gesellschaftsforschung/Konstanz* (ZEG). Der von Beginn an bewußt im Gegensatz zur herkömmlichen Übersetzungspraxis intendierte kollektive Arbeitsprozeß und -zusammenhang erklärt sich einerseits praktisch aus dem Wunsch, trotz des Gesamtumfangs der zu übertragenden Texte die Übersetzungsarbeiten in überschaubarer Zeit abzuschließen und den deutschsprachigen Lesern dadurch einen möglichst raschen Zugang zum Werk zu eröffnen, andererseits inhaltlich und methodisch aus dem Kollektivcharakter der vorliegenden Studie selbst sowie den spezifischen Anforderungen der Originaltexte bzw. Herausforderungen an die Übersetzer.

Die in den Interviews eingefangenen Soziolekte und Alltagssprachen setzen ein hohes Maß an Vertrautheit mit der gelebten französischen Sprache und dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext voraus. Oft enthalten die zu übertragenden Texte Verweise auf soziohistorische und kulturelle Partikularitäten Frankreichs in Gestalt hochspezialisierter Nomenklaturen und Fachtermini aus der Berufswelt, dem Bildungssystem, der Rechtsprechung oder der Verwaltung, und es ist gerade die für dieses soziologische Werk kennzeichnende Zusammenschau der unterschiedlichsten alltäglichen Lebenswelten, die die Übertragungsarbeit so anspruchsvoll und mitunter auch mühevoll gestaltet hat. Hier bot die gewählte kollektive Arbeitsform, die systematische, wechselseitige kritische Lektüre, die gemeinsame Diskussion prinzipieller Übersetzungsfragen im Rahmen eines kontinuierlich begleitenden Seminars, wertvolle Hilfestellungen.

Dieser Intention trägt auch das Glossar im Anhang Rechnung, dem in der deutschsprachigen Ausgabe gegenüber dem wenig hilfreichen und wenig ergiebigen Namens- und Sachregister des französischen Originals Vorrang eingeräumt wurde. Französischsprachige Ausdrücke ohne befriedigende deutschsprachige Entsprechung werden mit einem Verweis auf das Glossar (*) gekennzeichnet und dort entweder näher umschrieben oder unter Rückgriff auf einschlägige französische Taxonomien (von den sozi-professionellen Kategorien des Statistischen Amtes bis hin zum Klassifikationssystem des französischen Bildungswesens) verortet. Selbstredend will und kann ein solches Hilfsmittel keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Die Suche nach einem geeigneten deutschsprachigen Titel für »La misère du monde« gestaltete sich ausgesprochen schwierig, mag die jetzt vorliegende Variante auch als sehr naheliegend und offenkundig erscheinen. Die Hauptsorge galt dem Begriff »Elend« und den mit ihm zu sehr einhergehenden As-

soziationen rein materieller Entbehrung. (So gab das Übersetzerkollektiv während langer Zeit mehrheitlich anderen möglichen Übertragungen des Titels den Vorzug und spielte sukzessiv oder parallel mit verschiedenen Alternativen des Leitbegriffs »misère« – von »Not« bzw. »Nöte« über »Leiden« und »Misere« bis hin zu »Unbehagen«.)

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die deutschsprachige Ausgabe gegenüber dem Original um rund hundert Seiten gekürzt wurde. Alle Kürzungen erfolgten auf Vorschlag der Autoren.

Konstanz, im Juli 1997
Zentrum für Europäische Gesellschaftsforschung

An den Leser

Wir legen hier Zeugnisse vor, die Männer und Frauen uns hinsichtlich ihrer Existenz und ihrer Schwierigkeiten zu existieren anvertraut haben. Wir haben sie in der vorliegenden Form zusammengestellt und präsentiert, damit der Leser ihnen einen *verständnisvollen und verstehenden* Blick schenkt gleich dem, den die Anforderungen der wissenschaftlichen Methode uns abverlangen und zugleich gestatten. Und so hoffen wir, daß er dem vorgeschlagenen Weg folgen möge. Dies, auch wenn wir nachvollziehen können, wenn einige, die in den verschiedenen »Fallstudien« gewissermaßen nur kleine Novellen sehen, es vorziehen, sie nach eigener Lust und Laune zu lesen, und sich entscheiden, von den methodologischen Voraussetzungen und theoretischen Analysen abzusehen, die uns zufolge allerdings für das richtige Verständnis der Interviews unabdingbar sind.

Wie sollte sich denn kein Gefühl der Beunruhigung in dem Augenblick einstellen, da *private* Äußerungen, vertrauliche Mitteilungen, die im Rahmen eines Vertrauensverhältnisses, das sich nur in der Beziehung zwischen zwei Personen herstellen läßt, aufgezeichnet wurden, *öffentlich* gemacht werden? Wohl waren alle unsere Gesprächspartner bereit, sich hinsichtlich des Gebrauchs, der von ihren Äußerungen gemacht wird, auf uns zu verlassen. Doch kein Vertrag ist mit so vielen stillschweigenden Auflagen belastet wie das Vertrauensabkommen. Wir hatten demnach zunächst einmal jene zu schützen, die sich uns anvertrauten (insbesondere durch Änderung der Angaben, so der Orts- und Personennamen, durch die sie hätten identifiziert werden können); doch vor allem auch mußten wir alles tun, um sie vor den Gefahren in Schutz zu nehmen, denen wir ihr Wort dadurch aussetzen, daß wir es ungeschützt den möglichen Sinnentstellungen überantworten.

»Nicht bemitleiden, nicht auslachen, nicht verabscheuen, sondern verstehen«: Diese Anweisung Spinozas sich zu eigen zu machen wäre für den Soziologen nutzlos, könnte er nicht auch die Mittel an die Hand geben, um sie zu befolgen. Wie aber lassen sich die Mittel des Verstehens, die es ermöglichen, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind, anders weitergeben als dadurch, daß er die Instrumente anbietet, die *notwendig* sind, um sie als *notwendige* zu erfassen, um sie notwendig zu machen, indem er sie methodisch auf die Ursachen und Gründe zurückführt, derentwegen sie sind, was sie sind? Aber wie erklären ohne »aufzuspießen«, ohne gleichsam Steckbriefe zu entwerfen? Wie

1 Eine detaillierte Darstellung der epistemologischen Voraussetzungen der Untersuchungsverfahren, der Transkription und der Analyse der Interviews findet sich am Schluß des Bandes.

zum Beispiel vermeiden, daß das Interview mit seiner analytischen Einleitung in der Transkription nicht wie das Protokoll eines klinischen Falls erscheint, dem eine klassifikatorische Diagnose vorausgeht? Das Eingreifen des Analytikers ist gleichermaßen schwierig wie notwendig: Es muß sich zugleich unverstellt zeigen und fortwährend daran arbeiten, daß es vergessen wird. Die hier vorgenommene Anordnung der analysierten Fälle sucht denn auch in der Zeit der Lektüre Personen näherzubringen, deren völlig unterschiedliche Standpunkte im Dasein aufeinandertreffen, ja aufeinanderprallen könnten; sie ermöglicht auch, die Repräsentativität des unmittelbar analysierten Falls – Lehrer oder Kleinhändler – dadurch herauszustellen, daß um ihn herum »Fälle« gruppiert werden, die gleichsam seine Varianten bilden. In der Transkription des Interviews selbst, die die mündliche Rede in entscheidender Weise verändert, sollen Titel und Untertitel (stets den Äußerungen des Interviewten entnommen), vor allem aber auch der dem Dialog voranstehende Text den Blick des Lesers auf jene relevanten Merkmale richten, die eine zerstreute und unzureichend gewappnete Wahrnehmung übersehen würde. Sie haben die Funktion, an die sozialen Bedingungen und Konditionierungen zu erinnern, deren Produkt der Verfasser der Rede ist, seine Laufbahn, seine Ausbildung, seine Berufserfahrungen, alles das, was in der transkribierten Rede sowohl verborgen wie offengelegt wird, darin, aber auch in der Aussprache und Intonation, die ebenso wie die gesamte Körpersprache, Gestik, Mimik, Haltung, Blicke, in der Transkription zum Verschwinden gebracht werden, sowie in den Pausen, den Andeutungen und sprachlichen Fehlleistungen.

Seine unvermeidlichsten Eingriffe akzeptierbar zu machen, dies kann der Analysierende aber nur um den Preis einer regelrechten *Schreib*-Arbeit erhoffen, die unerlässlich ist, um doppelt widersprüchliche Ziele miteinander zu versöhnen: die Darlegung aller zur objektiven Analyse der Stellung der befragten Person und zum Verständnis ihrer Stellungnahmen erforderlichen Elemente, ohne dabei zu ihr die objektivierende Distanz einzunehmen, die sie auf den Zustand entomologischer Neugierde reduzierte; die Übernahme eines Standpunkts, der dem der befragten Person so nahe wie möglich ist, ohne sich dabei ungerechterweise in jenes Alter ego, das stets noch, ob man es will oder nicht, ein Objekt bleibt, hineinzuprojizieren, um sich fälschlich zum Subjekt seiner Weltsicht zu machen. Der Analysierende ist in seinem Unternehmen der teilnehmenden Objektivierung nie erfolgreicher als dann, wenn es ihm gelingt, den gänzlich von seiner kritischen Reflexion durchdrungenen Konstruktionen den Anschein des Evidenten und Natürlichen, Selbstverständlichen, ja der naiven Unterwerfung unter das Gegebene zu verleihen.

*Aus dem Französischen übertragen von
Bernd Schwibs*

Position und Perspektive

Position und Perspektive Pierre Bourdieu	17
Narzissenweg Pierre Bourdieu	21
Eine deplazierte Familie Abdelmalek Sayad	43
Trautes Heim Rosine Christin	63
Die Sicht der Medien Patrick Champagne	75
Der Lauf der Dinge Pierre Bourdieu	87
Eine integrierte Familie Patrick Champagne	111
Eine Fehlinvestition Gabrielle Balazs	121
Die Ehrenrettung Gabrielle Balazs	131
Der letzte Unterschied Parick Champagne	141

Position und Perspektive

Um zu verstehen, was sich an Orten ereignet, die wie »Städte« oder »Großräume« und zahlreiche schulische Einrichtungen Menschen, die alles trennt, zusammenbringen, die sie zwingen, miteinander zu leben, sei es in gegenseitiger Unkenntnis oder wechselseitigem Unverständnis, sei es in latenter oder offen erklärtem Konflikt, samt aller daraus resultierenden Leiden, ist es unzureichend, alle einzelnen Standpunkte isoliert zu erklären. Sie müssen, wie in der Realität selbst, miteinander konfrontiert werden, nicht um sie im Wechselspiel der endlos sich kreuzenden Bilder zu relativieren, sondern ganz im Gegenteil um durch den schlichten Effekt des Nebeneinanderstellens sichtbar zu machen, was aus der Konfrontation der unterschiedlichen oder gegensätzlichen Weltansichten hervorgeht, d.h., in bestimmten Fällen, die Tragik, die aus dem konzessions- wie kompromißlosen Zusammenprall unvereinbarer, weil gleichermaßen in der sozialen Vernunft begründeter Standpunkte erwächst.

Die Interviews wurden zwar wie für sich stehende Komplexe konzipiert und konstruiert, die jeweils einzeln (und in beliebiger Reihenfolge) gelesen werden können, dann jedoch auf eine Weise angeordnet und verteilt, daß die Personen, die Kategorien zugehören, die im physischen Raum virtuell nahegebracht, wenn nicht konfrontiert werden können (wie die Hausmeister von Sozialwohnungssiedlungen und deren Bewohner, Erwachsene und Jugendliche, Arbeiter, Handwerker oder Händler), sich auch beim Lesen naherücken. Verbunden ist damit die Hoffnung, zwei Effekte zu erzielen: zum einen sichtbar zu machen, daß die sogenannten »schwierigen« Orte (wie gegenwärtig die »Stadt« oder die Schule) zunächst einmal schwierig zu beschreiben und zu verstehen sind und daß die vereinfachten, eindimensionalen (zumindest von der Presse vermittelten) Bilder ersetzt werden müssen durch eine komplexe, mehrdimensionale Vorstellung, die auf der Äußerung derselben Realitäten in unterschiedlichen, manchmal unvereinbaren Diskursen gründet; zum anderen – nach Art von Romanciers wie Faulkner, Joyce oder Virginia Woolf – den einen, zentralen, beherrschenden, kurz: gleichsam göttlichen Standpunkt, den der Beobachter und sein Leser (jedenfalls solange, als er sich nicht selbst betroffen fühlt) so gern einnehmen, zugunsten der Pluralität der Perspektiven

aufzugeben, die der Pluralität der miteinander existierenden und manchmal direkt konkurrierenden Standpunkte entspricht.¹

Dieser Perspektivismus hat nichts von einem subjektivistischen Relativismus an sich, der zu einer Form von Zynismus oder Nihilismus führen würde. Denn er gründet in der Realität der sozialen Welt selbst und trägt dazu bei, einen Großteil des Geschehens in dieser Welt zu erklären, nicht zuletzt vieles von den Leiden, die aus dem Aufeinanderprallen der unterschiedlichen Interessen, Dispositionen und Lebensstile erwachsen; ein Aufeinanderprallen, das durch das Zusammenleben der Menschen, die unter all diesen Aspekten differieren, insbesondere am Wohnort oder an der Arbeitsstelle, gefördert wird. Innerhalb jeder einzelnen dauerhaften Gruppe (Nachbarn eines Viertels oder Hauses, Arbeitskollegen usw.) als dem lebenspraktischen Horizont aller Erfahrungen werden die die unterschiedlichen Klassen, Ethnien und Generationen trennenden Gegensätze, insbesondere im Bereich des Lebensstils, wahrgenommen und erlebt, einschließlich der aus dem Filtereffekt resultierenden Irrtümer (in bezug nicht zuletzt auf das anvisierte Ziel). Selbst wenn man zuweilen auf Personen trifft, die aufgrund ihrer Laufbahn und Stellung zu einer zerrissenen und in sich gespaltenen Sicht neigen (ich denke an jenen Sportartikelhändler aus einem »schwierigen« Stadtgebiet, der sich berechtigt fühlt, sich mit Gewalt gegen die Aggressionen der Jugendlichen zur Wehr zu setzen, ihnen zugleich aber auch Verständnis entgegenbringt), leistet die direkte Konfrontation mit den Unterschieden doch einer interessegeleiteten und parteiischen polemischen Klarsicht Vorschub (so etwa wenn jener spanische Immigrant auf die unterschiedlichen Strukturen zwischen den europäischen Familien, in denen eine niedrige Fruchtbarkeitsrate mit häufig starker Lebensdisziplin gepaart ist, und den nordafrikanischen Familien verweist, die in der Regel sehr kinderreich sind und aufgrund der Krise der väterlichen Autorität, hervorgerufen durch den Status des Vaters als eines Zugewanderten und unzureichend Angepaßten, der manchmal auch noch von seinen eigenen Kinder abhängig ist, häufig zur Anomie verurteilt sind).

Der unmittelbar verspürte Effekt der sozialen Interaktionen innerhalb jener sozialen Mikrokosmen wie Büro, Werkstatt, Kleinunternehmen, Nachbarschaft und Großfamilie determiniert oder verändert zumindest die Erfahrung der im sozialen Makrokosmos eingenommenen Position. Patrick Süßkinds Stück *Der Kontrabaß* vermittelt ein äußerst gelungenes Bild von der schmerzhaften Erfahrung, die all jene von der sozialen Welt haben können, die – wie

1 Hier wäre auch das Modell des *Don Quijote* anzuführen, wo – zumal durch die Verschiedenartigkeit der Namen, die ein und derselben Person gegeben werden, erklärt durch unterschiedliche ethymologische Begründungen, oder im spielerischen Umgang mit den Sprachebenen – versucht wird, »die Vieldeutigkeit zu enthüllen, die ein Wort für verschiedene Menschen haben kann«, und zugleich die Vielfalt der Perspektiven, aus der die Komplexität und Vieldeutigkeit der menschlichen Existenz besteht (vgl. Leo Spitzer, »Sprachlicher Perspektivismus im *Don Quijote*«, in: ders., *Texterklärungen. Aufsätze zur europäischen Literatur*, Fischer Taschenbuch: Frankfurt am Main 1990, S. 54-83, hier S. 62